Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 182 (2014)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11/2014 • 13. MÄRZ • 182. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DER THESENANSCHLAG 1517 – HISTORIE ODER LEGENDE?

149 REFORMATION
151 BEFREIUNGS-THEOLOGIE
155 KIPA-WOCHE
159 EIN JAHR FRANZISKUS
161 AMTLICHER TEIL

Wer auch nur geringe Erinnerungen an die Reformationsgeschichte hat, wird davon gehört haben, dass Luther am Vorabend von Allerheiligen 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Schlosstüre von Wittenberg genagelt haben soll. Jahrhunderte lang prägte diese Geschichte – auch oft dramatisch als Bild dargestellt – die Vorstellung von der schliesslich zur Kirchentrennung führenden Reform. 1961 jedoch ertönte ein Paukenschlag, vollführt von einem katholischen Kirchenhistoriker, zuerst in einer bescheidenen Rezension, dann in gesonderten Aufsätzen und Vorträgen, die alles in Frage stellten. Worum handelt es sich? Da die These gegen die Thesen mehrfach angegriffen und in Frage gestellt wurde, drängte sich eine zusammenfassende Darstellung auf.

Ein Mann und ein Werk

Es wurde gesagt, das bedeutendste Werk eines Menschen sei sein Leben, nicht seine allenfalls sonst noch geschaffenen «Werke». Darum lohnt es sich, das Leben des Mannes, der eine uralte These ins Wanken brachte, zu beleuchten. Es handelt sich um Erwin Iserloh (1915–1996), geboren in Duisburg-Beeck (Nordrhein-Westfalen). Das Theologie- und Geschichtsstudium in Münster und Rom wurde unterbrochen durch den Krieg. Von 1940 an hatte er verschiedene Seelsorgeposten, später folgten Promotion und Habilitation, er wurde hochgeschätzter Professor für Kirchengeschichte in Trier (1954–1964) und in Münster (1964–1983), Domkapitular 1990. Nach langer Krankheit ist er 1996 in Münster verstorben.

Er stammte aus einer grundkatholischen und antinazistischen Lehrerfamilie. Seine zwei Brüder, verheiratet mit Kindern, starben im Krieg, der eine wenige Wochen, nachdem er dem zufällig getroffenen Bruder Erwin aus schwerer Verwundung rettend beigestanden war. Zeitlebens war Iserloh geprägt von der katholischen Jugendbewegung, deren Grundimpulse er in anderer Form in seiner Seelsorge weiter trug. Dem Drang zum Kirchengeschichtsstudium konnte er unter Kardinal von Galen nicht sofort nachgeben, schliesslich aber verbrachte er einige fruchtbare Jahre im Schatten des Petersdoms, wo er den berühmten Hubert Jedin kennen lernte, bei dem er sich dann in Bonn habilitierte. Vorher war er Schüler von Joseph Lortz gewesen, der eine Zeitlang auch in Münster doziert hatte. Vor dem Antritt der Stelle in Trier wurde ihm vom Bischof bedeutet (auf einen Wink vom Vatikan), er solle sich künftig «einer weniger kritischen Art befleissigen».

Das tat er aber nicht; schon als Student hatte er gegenüber dem berühmten Philosophie-Professor Peter Wust eine persönliche Meinung geäussert, die dieser gar nicht schätzte; Wust forderte zwar in seiner Philosophie den Dialog, war aber selber dazu nicht fähig. Als Professor in Trier untersuchte Iserloh den «Heiligen Rock», der bis heute Pilgermassen anzieht. In einer ausgewogenen Studie stellte er fest, dass der Rock historisch gesehen nicht das Gewand Christi gewesen sein

REFORMATION

könne, aber einen immensen symbolischen Wert habe. In die letzten Jahre seiner Trierer Zeit fällt der Paukenschlag mit den Wittenberger Thesen.

Der Ablasshandel und seine Folgen

Leben und Werk Iserlohs wie die spezielle Thematik um die Ablassthesen werden in einem fesselnden Werk ausgebreitet, das weit über das historisch begrenzte Thema hinausführt. Denn eine so geschichtsmächtige Szene und ihre Überlieferung berührt die innersten Sensibilitäten, und es braucht sorgfältige Kenntnisse und eine didaktische Begabung, um eine historische Neubewertung in die Wege zu leiten. Dies kann anhand eines neuen Buches leicht nachvollzogen werden.[1]

Der Ablass ist heute weder theologisch noch pastoral vermittelbar. Er bedeutete einen Nachlass nicht etwa der Sündenschuld – das geschah durch die Lossprechung in der Beichte – sondern der fortbestehenden «Folgen der Sünde», die durch die so genannten «zeitlichen Sündenstrafen» vermindert bzw. getilgt werden konnten. Ihr Beginn ist in die Kreuzzugszeit zu legen. Die Päpste haben dann Ablassbriefe erlassen, die man kaufen konnte (zur Erlangung eines geistlichen Vorteils musste man eine materielle Gegengabe leisten), und so schrieb Leo X. zur Finanzierung des Petersdomes 1507 einen vollkommenen Ablass aus.

Die christlichen Fürsten erlaubten das Predigen des Ablasses meist nur, wenn sie Anteil am Erträgnis bekamen. In der Heimat des gelehrten Augustinermönchs und Theologieprofessors Martin Luther stand die Sache so: «Albrecht von Brandenburg war 1513 als 23-jähriger Jüngling Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt geworden. Schon im nächsten Jahr postulierte das Mainzer Domkapitel den leichtsinnigen Hohenzollernsprössling auch noch zum Erzbischof und Kurfürsten von Mainz» (S. 170). Das alles hätte ihn 24 000 Golddukaten Abgaben an den heiligen Stuhl gekostet. Um sie bezahlen zu können, hatte er die Summe im Bankhaus der Fugger geliehen. Und der Papst erlaubte ihm grosszügig, die Hälfte der Ablasspredigt-Einnahmen zur Abzahlung der Schuld zu behalten.

Das war der Tropfen, der bei Luther das Fass zum Überlaufen brachte. Er hatte existenziell und theologisch schon lange mit Fragen der Kirchenreform gerungen, aber was hier geschah, war unerträglich. Er formulierte 95 Thesen, um seine Einwände zu begründen, und schickte sie einigen Kirchenfürsten zu. Er hätte damals noch grundsätzlich die Ablasslehre beibehalten, es ging ihm um die grässlichen Missbräuche (z. B. dass Prediger ihre Dirnen mit Ablasszetteln «bezahlten»). Er hätte die Autorität des Papstes noch anerkannt, aber die Übertreibungen des Ablasspredigers Tetzel mussten abgestellt werden. Aber die Bischöfe reagierten nicht – und die Reformation nahm ihren Lauf, der schliesslich zu einer Trennung Luthers von der Papstkirche führte, mit allen Folgen durch die Jahrhunderte hindurch, die wir kennen.

Erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, besonders dank der Forschungen von Lortz, Jedin und Iserloh (um im deutschen Sprachbereich zu verbleiben), näherte man sich wieder gegenseitig an, und seither kann man ohne konfessionelle Belastungen Geschichtsforschung betreiben. Denn niemand hat Luther gesehen, als er die Thesen anschlug; jene, die davon sprachen, waren damals nicht in Wittenberg, und Luther selber hat es auch nie behauptet.

Gelehrtengeplänkel

1961 aber, als die These von Iserloh wie eine Fackel lichterloh aufleuchtete, war man noch nicht so weit. Einige protestantische Forscher widersprachen, nicht gerade mit sehr überzeugenden Argumenten, und einige scheuten auch nicht vor Verunglimpfungen zurück; Iserloh antwortete jeweils mit spitzer Feder. Heute ist das Resultat fast einhellig anerkannt, wie das Vorwort des evangelischen Landesbischofs Friedrich Weber und der Forschungsbericht von Volker Leppin zeigen. Eine vollständige Bibliografie und zusätzliche biografische Angaben von Barbara Hallensleben und Erwin Iserloh selber runden die fesselnd geschriebene Biografie ab. Der Anlass – die inkriminierten Texte von Iserloh – sind mit abgedruckt. Beiläufig kann man auch die Ballette mitansehen, die an Theologischen Fakultäten um die Besetzung von Lehrstühlen getanzt werden; den Eingeweihten werden sie bekannt vorkommen.

Fazit: Nicht Luther hat die Papstkirche verlassen, eher muss man folgern, die nachlässigen Bischöfe und Päpste hätten ihn hinausgetrieben. Und sollte er dann «eine Kirche nicht im eigentlichen Sinn» begründet haben, wie ein Präfekt der Glaubenskongregation sie einmal definierte? Da gäbe es wohl noch einiges zu revidieren. *Iso Baumer*

Standardwerk zur Reformation

Das spannende Buch über Erwin Iserloh lädt dazu ein, sich mit der in letzter Zeit leider etwas vernachlässigten Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts intensiver zu befassen. Hier lohnt sich der Hinweis auf das Standardwerk des Göttinger Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann, der die Reformation in einen grösseren Kontext stellt, nicht einfach auf die Reformatoren bezogen: *Thomas Kaufmann: Geschichte der Reformation.* (Verlag der Weltreligionen) Frankfurt a. M. 2009, 954 S. (vgl. dazu E.-M. Faber in: SKZ 38/2012, S. 605–607).

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

[1] Uwe Wolff: Iserloh. Der Thesenanschlag fand nicht statt. Herausgegeben von Barbara Hallensleben. Mit einem Geleitwort von Landesbischof Friedrich Weber und einem Forschungsbeitrag von Volker Leppin [= Studia Oecumenica Friburgensia 61]. (Institut für Ökumenische Studien der Universität Freiburg Schweiz / Friedrich Reinhardt Verlag) Basel 2013, 272 S.

SKZ 11/2014

FRANZISKUS UND DAS MISSTRAUEN GEGENÜBER DER BEFREIUNGSTHEOLOGIE

1. Ein bis heute andauerndes Missverständnis

Seit der Wahl Kardinal Bergoglios zum Papst, noch mehr seit seiner Exhortation «Evangelii Gaudium», häufen sich die Anfragen, ob dieser Papst doch dem Kreis der so genannten lateinamerikanische Befreiungstheologie (BTL) nahestehen könnte. Zeitungen und Internetartikel greifen erneut auf die sattsam bekannten Schlagworte über die sogenannt «marxistischen Methoden» jener Theologie zurück; oder sie gehen sogar noch einen Schritt weiter und kreieren den in sich absurden Begriff einer «marxistischen Befreiungstheologie». Und im Internet wurde von einem vielleicht sogar katholischen Schreiber die Aussage veröffentlicht: «Das Letzte, was man auf dem Papstthron brauchen kann, ist ein Befreiungstheologe.»[1]

Angesichts solcher und ähnlicher Meinungen erscheint es angebracht, wieder einmal aufzuzeigen, was es denn eigentlich mit jener Befreiungstheologie auf sich hat und inwieweit Papst Franziskus mit ihr in Verbindung gebracht werden kann. Es erstaunt nämlich immer wieder, wie wenig diese lateinamerikanische Theologie eigentlich im europäischen Kontext gekannt und verstanden wird. Ja, es macht in der Tat oft den Anschein, als sei sie bis heute in weiten Kreisen nur etwa bis in die frühen achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts rezipiert worden. Was in den folgenden drei Jahrzehnten geschah, scheint den meisten auch kirchlichen Kreisen in Europa kaum bekannt zu sein: Die Tatsache nämlich, dass die Befreiungstheologie in den Jahren nach der bekannten vatikanischen «Instruktion über einige Aspekte der Befreiungstheologie» von 1984 einen grundlegenden Methodenwandel und Perspektivenwechsel durchlief.

Stattdessen hört man bis heute jene längst überholten Vorwürfe, mit denen schon die lateinamerikanischen Militärdiktaturen die ihnen unbequeme Theologie zu delegitimieren versuchten: «Sie braucht marxistische Methoden.» Wenn daraufhin gefragt wird, worin denn diese Methoden bestünden, herrscht meist ein eher betretenes Schweigen. Angesichts dieser Tatsache und angesichts der neuen Konstellation, die sich durch einen lateinamerikanischen Papst auch in der Kirche ergibt, erscheint es sinnvoll, genau jene in Europa so wenig bekannte Entwicklung der Befreiungstheologie nach 1984 wenigstens in einigen Grundzügen wieder bewusst zu machen.

2. Die ursprüngliche Methode und ihre Veränderung nach 1984

Basierend auf dem in Nr. 236 der Enzyklika «Mater et Magistra» von Papst Johannes XXIII. vorgeschlagenen Dreischritts «Sehen – urteilen – handeln» hatte die erste Generation der Befreiungstheologen für das «Sehen» den Weg der damals in der Soziologie allgemein anerkannten und benutzten «Klassenspezifischen Gesellschaftsanalyse» beschritten. Sie stützten sich dabei auf damals hoch im Kurse stehende Vertreter der so genannten «Frankfurter Schule»; im weitern auch auf international anerkannte Grössen wie Ernst Bloch, Antonio Gramsci, Louis Althusser und Georg Lukács, kurz: auf Denker, die in jeder damaligen soziologischen Fakultät als Autoritäten galten.

Die Fragestellung des «Sehens» in der Befreiungstheologie drehte sich im Gefolge dieser Autoritäten dann um die Problematik:

– Gibt es in der Gesellschaft Unterdrückungs- und Ausbeutungsmechanismen?

– Nach welchen Prinzipien handelt die in der Gesellschaft massgebende Klasse?

– Was geschieht mit der oder den in der Gesellschaft nicht bestimmenden Klassen?

Auch bei dieser im Kontext der klassischen Theologie ungewohnten Art der Fragestellung aber blieb ständig die Tatsache bewusst, dass sie immer von einem theozentrischen Grundanliegen her erfolgte, nämlich der Frage, wie bestehende Unrechtsverhältnisse gegenüber Menschen gesehen und bewertet werden müssen angesichts eines Gottes, der sich seit seinen frühesten Manifestationen bis hin zu Jesus immer als ein Gott offenbarte, der Partei ergreift genau für jene, die zu den Unterdrückten und Ausgebeuteten der jeweiligen politisch-wirtschaftlichen Systeme gehörten. Ein Gott auch, der in Abschnitt E des Dokuments der päpstlichen Bibelkommisson «Die Interpretation der Bibel in der Kirche» spezifisch bezeichnet wird als «der Gott der Armen, der weder Unterdrückung noch Ungerechtigkeit duldet».

An die sich aus diesen Fragestellungen ergebenden Antworten werden dann im zweiten Schritt des «Urteilens» die Kriterien der biblischen Offenbarung angelegt. Und darauf folgt als dritter Schritt notwendig das Handeln. Falls es sich nämlich zeigt, dass bestimmte Situationen, Strukturen oder Mechanismen den Kriterien Gottes nicht entsprechen, so sagt die BTL, dann ist es Aufgabe der Christen und Christinnen und der ganzen Kirche, diese Situationen, Mechanismen oder Strukturen zu verändern, das heisst, im Namen Gottes verändernd zu handeln.

Da jener Aufruf zum Handeln weiten Kreisen der damaligen Industrie und ebenso den herrschenden Militärdiktaturen äusserst unbequem war, begann von diesen Kreisen her alsbald die Gegenreaktion.

Der Schweizer Renold J. Blank war bis zu seiner Emeritierung 28 Jahre lang Professor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo. Daneben lehrte er als Gastprofessor an mehreren anderen Universitäten und theologischen Hochschulen. Er ist Autor von mehr als 20 Büchern und wirkt auch nach seiner Emeritierung weiterhin in Lehre und Forschung.

[1] Kommentar zu: http://www.zeit.de/gesellschaft/2013-03/papst-franziskus-befreiungstheologie (Zugriff 16. März 2013).

FRANZISKUS

Dies ging so weit, dass in dem 1982 im Auftrag der Regierung Reagan verfassten «Dokument von Santa Fé» im dritten Vorschlag seines zweiten Teils die folgende Empfehlung zu lesen ist: «Die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten muss damit beginnen, die Theologie der Befreiung, so wie sie in Lateinamerika durch den Klerus praktiziert wird, zu bekämpfen.»[2]

Wo aber lässt sich eine Theologie angreifen, die derart spezifisch und direkt auf den Aussagen der Evangelien basiert? Man müsste die Evangelien selber angreifen und mit ihnen die Person Jesu Christi. Solche Taktik aber wäre in der westlichen Welt immer noch weitgehend von Misserfolg gekrönt. In dieser Situation nun erinnerte man sich der «marxistischen Methoden». Da die absolute Mehrzahl der Christen keine grosse Ahnung von Marxismus hatte, da sie zudem kaum um die wesentliche Unterscheidung zwischen Neomarxismus und orthodoxem Marxismus wusste, aber anderseits durch eine seit dem 19. Jahrhundert begonnene Propaganda gelernt hatte, Marxismus zum mindesten mit Teufel und Antichrist identisch zu setzen, griffen die Gegner der neuen und unbequemen Theologie auf diese Voraussetzungen zurück: «Jene Theologie benutzt marxistische Methoden!» – so schrien sie mit erhobenem Zeigefinger,[3] und so schreien viele heute wieder von neuem.

3. Der Methodenwechsel nach 1984

Selbst viele unserer Brüder und Schwestern im Glauben lehnen heute noch die Befreiungstheologie ab, ohne sie wirklich zu kennen. Was sie vor allem nicht wissen, ist, dass sich seit den achtziger Jahren in dieser Theologie auch ein grundlegender Methodenwechsel vollzogen hat. Als nämlich im Jahre 1984 die bereits genannte vatikanische Instruktion erschien, welche in gewissen Aspekten die Methodenkritik der oben genannten Gegner ebenfalls aufnahm, wurde sie in Kreisen der Befreiungstheologie trotz aller Skepsis sehr ernst genommen. In den folgenden Jahren entwickelte sich in ihrem Gefolge eine tiefgreifende theologische Grundsatzdiskussion um die in der Instruktion genannten kritischen Aspekte. Das Ergebnis dieser Arbeit führte zu einer eigentlichen Neuorientierung und einem grundlegenden Perspektivenwechsel in der angewandten Methode der Gesellschaftsanalyse. Die neuen Kriterien, auf welche die Analyse der Gesellschaft (das «Sehen») sich nun abstützt, werden jetzt ohne Mediation direkt in den biblischen Schriften und in den durch die kirchliche Soziallehre vorgegebenen Linien situiert. Sie orientieren sich im Weiteren wesentlich an den Werten der von Jesus getroffenen «Grundoptionen»[4] und den Kriterien des von ihm verkündeten «Gottesreiches». In diesem Sinn wird von einer eigentlichen christologischen und Gottes-Reich-zentrierten Wende der Befreiungstheologie gesprochen.

Die entsprechenden Fragestellungen des «Sehens» heissen seither in Anlehnung an die von Jesus verkündeten Kriterien des Gottesreiches:

– Gibt es in der Gesellschaft Mechanismen oder Strukturen der Ungerechtigkeit?

– Gibt es Mechanismen oder Strukturen der Lüge und Manipulation?

– Gibt es Mechanismen oder Strukturen von Egoismus und Gier?

– Gibt es Mechanismen oder Strukturen von Hass, Aggression, Krieg?

Die Theologie der Befreiung basiert damit ihre Kriterien und Postulate ebenso wie ihre Methode seit dem Ende der achtziger Jahre völlig auf den Texten des Evangeliums und dem von Jesus verkündeten Gottesreich – und sie findet darin eine weit radikalere Bestätigung ihrer Forderungen, als es irgendein Marxismus je zu vermitteln vermöchte. Ungeachtet dieser Tatsache aber bemühen sich auch heute wieder die unterschiedlichsten Interessensgruppen darum, die Befreiungstheologie zu bekämpfen oder mindestens zu diffamieren. Um so wichtiger ist daher in diesem Zusammenhang die Antwort auf die Frage, wo und in welchen theologischen Kontext der aus Lateinamerika stammende Papst zu situieren sei. Dazu aber ist vorgängig auf die kirchliche Reaktion auf den Methodenwechsel nach 1984 einzugehen:

4. Die kirchliche Reaktion nach dem Methodenwechsel der BTL

Bereits im Jahre 1986 veröffentlichte die Kongregation für die Glaubenslehre eine zweite Instruktion zur BTL mit dem Titel «Über die christliche Freiheit und die Befreiung». Sie ist zu werten als Reaktion auf die Intervention lateinamerikanischer Bischöfe und den damals bereits angelaufenen Methodenwechsel der BTL selbst. Diese zweite kirchliche Stellungnahme wertet die Befreiungstheologie viel positiver, als es die Instruktion von 1984 getan hat; sie wurde aber vor allem in Europa weit weniger wahrgenommen.

Im Weiteren ist hier kaum jemandem bekannt, dass Papst Johannes Paul II. am 9. April 1986 einen persönlichen Brief an die Brasilianische Bischofskonferenz schrieb, in dem es heisst: «Die Befreiungstheologie ist nicht nur angebracht, sondern nützlich und notwendig.»

Ebensowenig kennen die wenigsten der heutigen Kritiker aus dem kirchlichen Raum wohl die Aussage des jetzigen Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, der 2004 im Buch «An der Seite der Armen» zur BTL das Folgende schrieb: «Nach meinem Urteil zählt die kirchliche und theologische Bewegung, die nach dem II. Vatikanischen Konzil unter dem Namen ‹Befreiungstheologie› ein weltweites Echo gefunden hat, zu den bedeutendsten Strömungen der katholischen Theologie im 20. Jahrhundert.»[5]

[2] Übersetzt nach Text in: Revista de Cultura VOZES (75), N° 10. Dezember 1981,755.

[3] Renold Blank: Feuer, das unter der Erde brennt, in: Kurszeitung «theologiekurse.ch» No. 2, Zürich, Dezember 2005, 2 f.

[4] Vgl. Renold Blank: Gott und seine Schöpfung. Zürich, 2011, 183–211.

[5] Gustavo Gutiérrez / Gerhard Ludwig Müller: An der Seite der Armen. Augsburg 2004, 29.

Nur vor diesem Hintergrund kann die Frage nach der Stellung von Papst Franziskus gegenüber der Befreiungstheologie richtig gesehen werden.

5. Franziskus und die Befreiungstheologie

Papst Franziskus kommt aus Lateinamerika, und es ist immer wieder daran zu erinnern, dass die Befreiungstheologie als Hintergrund-Theologie letztlich die ganze lateinamerikanische Kirche grundlegend geprägt hat. Diese Prägung konkretisiert sich in der durch diese Kirche konsequent verbreiteten und gelebten «Vorrangigen Option für die Armen», die als eine der wesentlichen Kern- und Angelpunkte der Befreiungstheologie gilt. Sie erscheint in ihrem Ansatz neben dem Konzil bereits im sogenannten «Katakombenpakt» der lateinamerikanischen Bischöfe vom 16. November 1965. Dieser Vertrag wurde in den kommenden Jahren von über 500 Bischöfen aus Lateinamerika und der Karibik unterschrieben. Eine Kopie des Paktes wurde im Rahmen der Kontakte zwischen dem jetzigen Papst und den lateinamerikanischen Theologen im Jahr 2013 auch an Papst Franziskus übergeben. Seine grundlegenden Elemente lassen sich wie folgt zusammenfassen:

– Verzicht auf alle Symbole und Manifestationen von Macht;

– Verlassen der bischöflichen Paläste;

– Einsatz für eine Kirche der Armen und mit den Armen;

– Einsatz für eine Kirche, die den Menschen dient.[6]

Die in diesem Pakt grundgelegte Option für eine arme und dienende Kirche wird in der Befreiungstheologie schliesslich als «Vorrangige Option für die Armen» zum Zentral- und Eckpunkt der ganzen Befreiungstheologie. Sie wird in den nachfolgenden Generalkonferenzen des Lateinamerikanischen Episkopats von Medellin (1968), Puebla (1979) und Aparecida (2007) jedesmal als Grundforderung und Aufgabe der Kirche bestätigt. Im Gefolge der weitgehend von befreiungstheologischen Konzeptionen geprägten Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen nach 1968 vollzog sich dann in den Kirchen der südamerikanischen sowie einiger asiatischer und m. E. auch afrikanischer Länder Schritt für Schritt jener durch diese Theologie geforderte Perspektivenwechsel:[7]

1. Vom individuellen Seelen-Rettungs-Glauben zum verändernden, sozial engagierten Glauben, der die Welt im Sinne Gottes verändert.

2. Von passiv-karitativer Unterstützungs-Pastoral für die Armen hin zu aktiv verändernder Solidarität der Kirche als «Advokatin der Gerechtigkeit und Verteidigerin der Armen».[8]

3. Von einer Kirche, als triumphale Lehrmeisterin der Welt, zu einer missionarischen Kirche, die sich als Dienerin der Menschen versteht.

Genau diese Anliegen versucht Papst Franziskus nun in der Weltkirche anzustossen. Der vormalige Kardinal von São Paulo, Dom Claudio Hummes, hat dazu auf die Frage, inwieweit der Papst dabei von den Konzeptionen der Befreiungstheologie geprägt sei, in einem Interview der «Folha de São Paulo» vom 2. Juni 2013 Folgendes geantwortet: «Es genügt ein Blick auf die Art, wie er in Buenos Aires Erzbischof war und auf das Schlussdokument von Aparecida [Bergoglio war Präsident der Redaktionskommission]. Dies sagt alles: Er liegt sicherlich auf der Linie der Befreiungstheologie.» Diese summarische Aussage wird später weiter präzisiert durch den argentinischen Jesuiten Juan Carlos Scannone, vormaliger Direktor des Instituto de Pesquisa Filosófica der Philosophisch-Theologischen Fakultät von San Miguel. Scannone war Professor von Jorge Mario Bergoglio; später, in den Jahren 1980–1986 wirkte P. Bergoglio an der gleichen Fakultät als Rektor. P. Scannone gilt als die wichtigste theologische Referenz und als Inspirator der Pastoral Bergoglios, der 1992 zum Bischof geweiht, 1998 zum Erzbischof und schliesslich 2001 zum Kardinal von Buenos Aires ernannt wurde. In einem Interview mit der Zeitschrift «Il Regno» vom Mai 2013 gibt Scannone nicht nur einen umfassenden Überblick über die theologische Grundausrichtung von Papst Franziskus; er beleuchtet gleichzeitig auch das spezifische der als «Theologie des Volkes» bekannten argentinischen Form der Befreiungstheologie. Eine Form, die sich in Argentinien unter den speziellen Bedingungen der damaligen Militärdiktatur herausgebildet hat:[9] Gemäss P. Scannone vertrat Kardinal Bergoglio «die argentinische Form der Befreiungstheologie, die von einigen ‹Theologie des Volkes› genannt wird». Auch die ‹Teologia del Pueblo» benutzt, wie die anderen Formen der Befreiungstheologie, die Methode «Sehen–Urteilen–Handeln». Sie analysiert wie die anderen befreiungstheologischen Richtungen die Gesellschaft im Licht des Glaubens und verbindet dabei geschichtliche Praxis und theologische Reflexion. Dabei greift auch sie auf Methoden der Sozialwissenschaft zurück und betont die «Option für die Armen». Im Gegensatz zu anderen Formen der BTL aber bevorzugt sie eine historisch-kulturelle und nicht eine sozio-strukturelle Gesellschaftsanalyse. Dies bedeutet, die sozialen Ungerechtigkeiten werden nicht nach dem Modell der Klassengegensätze analysiert, sondern auf der Basis des Gegensatzmodells «Was geschieht in der Gesellschaft zum Wohl des Volkes?» und «Was geschieht in der Gesellschaft gegen das Wohl des Volkes?»

6. Der Anstoss hin zu einer neuen Art des Kirche-Seins

Geprägt von dem oben skizzierten theologischen Hintergrund, versucht nun Papst Franziskus mit Nachdruck, jenen Aufbruch hinein in eine andere

[6] Der Text des Katakombenpaktes kann nachgelesen werden in: www.konzilsvaeter.de/referenzen/deutsch. Er erscheint auch auf Google unter dem Suchbegriff «Text des Katakombenpakts».

[7] Man vergleiche dazu etwas das Schlussdokument der Dritten lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Puebla, in Nr. 1134 (vgl. auch Nr. 1135–1165) «Mit erneuerter Hoffnung auf die belebende Kraft des Geistes machen wir uns wieder die Auffassung der 2. Vollversammlung zu eigen, die eine klare und prophetische, vorrangige und solidarische Option für die Armen zum Ausdruck brachte (...). Wir bestätigen die Notwendigkeit der Umkehr der gesamten Kirche im Sinne einer vorrangigen Option für die Armen mit Blickrichtung auf deren umfassende Befreiung.» Gleiches findet sich im Schlussdokument von Aparecida, 2007, an den verschiedensten Stellen, vor allem Nr. 391–398: «Heute wollen wir die vorrangige Option für die Armen, die in den vorangehenden Konferenzen formuliert wurde, ratifizieren und potenzialisieren» (AP 396: Documento de Aparecida. Texto conclusivo da V. Conferência do Episcopado Latino-Americano e do Caribe. Brasilia-São Paulo 2007, 179).

[8] Benedikt XVI.: Eröffnungsrede der V. Konferenz des LA-Episkopats in Aparecida (vgl. AP Nr. 395).

[9] Die folgende Wiedergabe des Interviews beschränkt sich auf die parafrasierende Zusammenfassung der Passagen zur Theologie von Papst Franziskus. Das ganze Interview ist abrufbar in den «Notícias do Instituto Humanitas Unisinos» vom 27. Mai 2013: www.ihu.unisinos.br/noticias/520470-a-teologia-de-francisco-entrevista-com-juan-carlos-scannone

FRANZISKUS

Art des Kirche-Seins anzustossen, der in der lateinamerikanischen Kirche durch die Befreiungstheologie begonnen wurde. Dieses Bemühen wird deutlich in der zeichenhaften Art seiner Amtsführung; in den vielen diesbezüglichen mündlichen Manifestationen und schliesslich neuerdings mit Nachdruck in seiner Exhortation «Evangelii Gaudium».

Dabei schimmern überall und auf die verschiedenste Weise immer wieder jene drei Ebenen eines fundamentalen Perspektivenwechsels durch, der oben als Konsequenz des Einflusses der Befreiungstheologie bereits genannt wurde:

a.) Vom individuellen Seelen-Rettungs-Glauben zum verändernden, sozial engagierten Glauben, der die Welt im Sinne Gottes verändert:

«In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für dem Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzeigen» (EG 1).

«Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre. Die neue Evangelisierung muss ein neues Verständnis der tragenden Rolle eines jeden Getauften einschliessen» (EG 120).

b.) Von passiv-karitativer Unterstützungs-Pastoral für die Armen zu aktiv verändernder Solidarität der Kirche als «Advokatin der Gerechtigkeit und Verteidigerin der Armen».

Die Kirche ist «Anwältin der Gerechtigkeit und Verteidigerin der Armen gegen untragbare soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten, die zum Himmel schreien».[10]

«Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein (...). Als aber die Israeliten zum Herrn schrien, gab ihnen der Herr einen Retter (Ri 3,15). Diesem Schrei gegenüber taub zu bleiben, wenn wir doch die Werkzeuge Gottes sind, um den Armen zu hören, entfernt uns dem Willen des himmlischen Vaters und seinem Plan» (EG 187).

«Für die Kirche ist die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie und erst an zweiter Stelle ein kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage. Gott gewährt ihnen ‹seine erste Barmherzigkeit›. Diese göttliche Vorliebe hat Konsequenzen im Glaubensleben aller Christen, die ja dazu berufen sind, so gesinnt zu sein wie Jesus (vgl. Phil 2,5). Von ihr inspiriert, hat die Kirche eine Option für die Armen gefällt» (EG 198).

c.) Von einer Kirche als triumphale Lehrmeisterin der Welt zu einer missionarischen Kirche, die sich als Dienerin der Menschen versteht.

«Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger» (EG 102).

«Die Priester erinnere ich daran, dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn, die uns anregt, das mögliche Gute zu tun» (EG 44).

«Eine Kirche ‹im Aufbruch› ist eine Kirche mit offenen Türen» (EG 46).

«Die Kirche ist berufen, immer das offene Haus des Vaters zu sein. Eines der konkreten Zeichen dieser Öffnung ist es, überall Kirchen mit offenen Türen zu haben. So stösst einer, wenn er einer Eingebung des Geistes folgen will und näherkommt, weil er Gott sucht, nicht auf die Kälte einer verschlossenen Tür» (EG 47).

«Ich lade alle ein, wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungs-Methoden der eigenen Gemeinden zu überdenken» (EG 33). «Mir ist eine Kirche lieber, die etwas falsch macht, weil sie überhaupt etwas tut, als eine Kirche, die krank wird, weil sie sich nur um sich selbst dreht.»[11]

Was in der Exhortation «Evangelii Gaudium» und in den vielen anderen Äusserungen von Papst Franziskus in den unterschiedlichsten Aspekten ausgedrückt wird, ist letzlich immer wieder jener prophetische Aufruf hin zu einem Aufbruch, den die V. Lateinamerikanische Bischofskonferenz in Aparecida in ihrem Schlussdokument in den folgenden Worten zusammenfasst: «Wir können nicht ruhig und in passiver Erwartung in unseren Kirchen sitzen, sondern es ist dringend notwendig, in alle Himmelsrichtungen hinauszugehen und zu verkünden, dass das Schlechte und der Tod nicht das letzte Wort haben» (AP 548).

Renold Blank

[10] Papst Franziskus, Programmatische Aussage beim Besuch der Favela Varginha, Rio, 25. Juli 2013 (vgl. auch AP 395).
[11] Papst Franziskus Anfang 2013 im Gespräch mit Ordensvertretern Südamerikas (zitiert nach; Kipa-Woche Nr. 25, 18. Juni 2013, in: SKZ 181 [2013], Nr. 25, 403).

«Schafe oder Protagonisten der Laien?»

Renold Blank: Schafe oder Protagonisten? Kirche und neue Autonomie der «Laien» im 21. Jahrhundert. (Edition NZN bei TVZ/Theologischer Verlag) Zürich 2013, 205 S.

Das Zweite Vatikanische Konzil verabschiedete sich von der «Klerikerkirche». Der Klerikalismus aber lebt weiter: bei gewissen Bischöfen und Priestern, auch bei gewissen nichtgeweihten kirchlichen Angestellten und «echten» Laien, besonders auch in jüngeren Generationen. Renold Blank hinterfragt im vorliegenden Buch – einer überarbeiteten Fassung einer portugiesischen Veröffentlichung – diesen eigentlich vorkonziliären Klerikalismus und spricht sich dafür aus, was die lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo 1992 festgelegt haben: «Alle Laien [das heisst die Frauen ebenso wie die Männer] sollen Protagonisten der neuen Evangelisation sein (...). Dazu ist die beständige Förderung der Laienschaft notwendig, und zwar frei von allem Klerikalismus und ohne Reduktion auf das Innerkirchliche.» Hier können und müssen uns Südamerika und Papst Franziskus ein Vorbild sein. Blanks Äusserungen sind theologisch und soziologisch höchst interessant; sie sind in den gegenwärtigen Schwierigkeiten, die auch auf Klerikalismus beruhen, eine grosse Hilfe. *(ufw)*

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
11.3.14 / Nr. 10
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

«Kommt, es reicht! Es reicht für alle!»

Demonstration für eine glaubwürdige katholische Kirche in St. Gallen:

Von Sylvia Stam

Der Demonstrationszug vor der Kathedrale St. Gallen

St. Gallen. – Über 2.000 Personen sind am 9. März nach St. Gallen gereist, um ihrem Unmut über die Zustände im Bistum Chur Ausdruck zu verleihen. Die Teilnehmer zogen vom Bahnhof zum Klosterplatz, wo ein sichtlich bewegter Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die Forderung nach einem Administrator für das Bistum Chur entgegennahm.

«Es ist wieder kalt geworden im Bistum Chur, sehr kalt», sagt eine Stimme aus dem Off. Gebannt schauen die Leute auf die Figur auf der Bühne: Eine schmale Gestalt, in rotes Tuch gehüllt. Sie spricht nicht, steht nur starr, mit verschränkten Armen und unbeweglichem Gesicht, stellvertretend für Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem Bistum Chur, die fürchten, bei einer öffentlichen Meinungsäusserung ihre Stelle zu verlieren.

«Ich bin schwul. Ohne Beziehung, seit Jahren. Ich arbeite im Bistum Chur. Man nötigte mich zu kündigen.» – «Ich wünsche mir einen Bischof, der akzeptiert, dass es in der Schweiz Kantonalkirchen gibt mit ihren eigenen Befugnissen. Ich habe ihn nicht.» – Es sind zwei Stimmen, die für die vielen stehen, die an diesem sonnigen Frühlingssonntag den Weg nach St. Gallen fanden. Menschen aus dem Bistum Chur, aus der Ost- und Innerschweiz, sogar aus Genf waren angereist, um gemeinsam mit einem Dutzend katholischer Verbände für eine befreiende Kirche einzustehen.

Demokratische Strukturen lernen

Unter dumpfem Horngebläse zog der Demonstrantenzug durch die Innenstadt, zahlreiche ältere Leute, aber auch Familien, Homosexuelle, Jugendliche. 2.000 waren es laut Schätzungen der Polizei, 3.000 laut dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF). Viele trugen ein hellgrünes Band mit der Aufschrift «Es reicht», das von den Verbänden verteilt worden war.

Nach den anonymen Stimmen der Bündner Seelsorger hielt Anton Schwingruber, CVP-Politiker und ehemaliger Bildungs- und Kulturdirektor des Kantons Luzern, ein feuriges Plädoyer für die staatskirchenrechtlichen Strukturen. Lebendig könne eine Kirche nur sein, wenn das Volk nicht nur mitwirken, sondern auch mitbestimmen könne. Und er zitierte Papst Franziskus, der sagte, der Bischof müsse alle anhö-

Editorial

Die Kirche in Farbnuancen. *– Zweimal eine farbenfrohe Kirche am gleichen Wochenende, das in der Schweiz! 2000 Personen versammelten sich in St. Gallen, um die Absetzung des Bischofs von Chur, Vitus Huonder, zu fordern. Sie wünschten sich eine lebensfrohe Kirche. Grüne Bänder, die die Teilnehmenden schmückten, brachten diesen Wunsch zum Ausdruck.*

Rund hundert Kilometer weiter entfernt versammelten sich zum gleichen Zeitpunkt im Ort Steinen im Kanton Schwyz 400 Gläubige, die vorbehaltlos hinter «ihrem Bischof» stehen. Auch hier eine Farbenpracht. Der Schmuck der Kirche wirkte fast barock. Im Altarraum stand eine Statue des heiligen Pfarrers von Ars, dem Patron aller Pfarrer. Ein weiteres Konterfei eines Priesters, ebenfalls in Lebensgrösse, befand sich andächtig betend im Kirchenschiff.

Deutlicher könnte die Divergenz zwischen den beiden Parteien nicht sein, welche am 9. März ihren Standpunkt für und wider Bischof Huonder kundtaten. In St. Gallen standen Forderungen nach mehr Mitbestimmung der Gläubigen, nach Demokratie, nach absolutem Respekt des Anderen in seiner Andersartigkeit im Vordergrund. Zu diesem Respekt der Andersartigkeit gehört auch eine lebendige Ökumene.

In Steinen präsentierte sich ebenfalls eine farbige, fast «barocke» Kirche, in der sich aber der Priester während des ganzen Gottesdienstes im Mittelpunkt befand. Bildlich stand für dieses Kirchenverständnis die Statue des Pfarrers von Ars unweit des Altars.

Am Wochenende defilierten in der Schweiz eine priesterbestimmte Kirche in Steinen und eine laiengetragene Kirche in St. Gallen . Diese beiden Kirchenbilder wollen nicht zusammenpassen. Es wäre schön, wenn sich die Schweizer Bischöfe in nächster Zeit daran machten, die farblichen Nuancen zwischen den beiden Parteien aufeinander abzustimmen, und den Ball nicht einfach nach Rom weitergeben.

Georges Scherrer

Namen & Notizen

Mireille Rotzetter. – Die 27-jährige Freiburger Lokaljournalistin (27) ist mit dem Medienpreis 2014 des Schweizerischen Vereins katholischer Journalistinnen und Journalisten ausgezeichnet worden. Sie erhielt den Preis für eine dreiteilige Porträtserie, die im August und September 2013 in den «Freiburger Nachrichten» erschienen ist. Der Preis ist mit 1.000 Franken dotiert. (kipa)

Arnd Bünker. – Der Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen ist neu auch Titularprofessor der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz), wie das Departement für Praktische Theologie mitteilt. Der deutsche Pastoraltheologe Arnd Bünker (*1969) leitet das SPI seit 2009. (kipa)

Reinhard Marx. – Der Münchener Kardinal ist vom Papst zum Koordinator des neuen vatikanischen Wirtschaftsrates ernannt worden. Mit ihm zusammen nominierte Franziskus am 8. März sieben weitere Kardinäle und sieben nicht-geistliche Finanzexperten. Vor knapp zwei Wochen hatte der Papst im Vatikan ein neues Sekretariat sowie einen Rat für Wirtschafts- und Verwaltungsangelegenheiten errichtet. Sie sollen künftig für alle wirtschaftlichen und administrativen Belange des Heiligen Stuhls und des Vatikanstaats zuständig sein und sie koordinieren. (kipa)

Bartholomaios I. – Der griechisch-orthodoxe Patriarch stellt sich gegen eine Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee. Der spätantike Bau sei «errichtet worden, um den christlichen Glauben zu bezeugen», sagte das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie. «Wenn sie wieder dem Kult dienen soll, kann es kein anderer als der christliche sein.» (kipa)

Bogdan Dziurach. – Die griechisch-katholische Kirche der Ukraine lehnt den auf der Halbinsel Krim geplanten Volksentscheid über den künftigen Status der Region ab. Eine solche Abstimmung sei gesetzwidrig, sagte der Generalsekretär der Bischofssynode, Weihbischof Bogdan Dziurach, gegenüber der Katholischen Nachrichtenagentur in Kiew. (kipa)

ren, «nicht nur einige, die ihm Komplimente machen». Papst Franziskus lade alle ein, «wagemutig und kreativ zu sein und die Evangelisierungsmethoden der eigenen Gemeinden zu überdenken», zitierte Schwingruber den Papst und legte der Kirche nahe, von den staatlichen Strukturen zu lernen, beispielsweise von den demokratischen Prozessen oder der geschlechtsneutralen Gleichberechtigung. «In diesem Sinne wünsche ich mir nicht eine andere Kirche, aber die Kirche anders», endete er die Rede.

Jesus im Schlafsack

Energisch und bodenständig schliesslich die Theologin und Lyrikerin Jacqueline Keune, Mit-Initiantin des Appells «Segen statt Brot». Sie wünscht sich eine Kirche, «deren Gläubige sich nicht länger disziplinieren lassen, weil sie in ihren Beziehungen gescheitert sind oder weil sie lieben, wen sie lieben». Eine Kirche, die sich an Jesus orientiert, «dem es nicht im Traum in den Sinn käme, sich in einer Monstranz aus Gold einzurichten, sondern der auf der kleinen Anhöhe in Hindelbank wohnt und im dünnen Schlafsack auf Lampedusa». Sie möchte eine Kirche, deren Bischöfe Herzlichkeit und Freude ausstrahlten, und die nicht nur wüssten, «wo im Bücherschrank das Kirchenrecht steht, sondern auch, wo im Bistum die Ärmsten hausen und die zwei, drei ihrer Vornamen kennen». Bischöfe schliesslich, die ihren Gläubigen zurufen: «Kommt, es reicht! Es reicht für alle!»

Bischof Büchel sichtlich berührt

Still am Rande der Menge stand unterdessen der Adressat der Veranstaltung, Markus Büchel, Präsident der SBK, bevor er sich aufs Podium begab, um von Romarie Koller-Schmid, Präsidentin des SKF, den Brief entgegenzunehmen, in welchem die Organisatoren ihre Forderungen formulieren: Die Einsetzung eines Administrators für das Bistum Chur «der das Vertrauen der Mehrheit der Gläubigen geniesst», ein kirchliches Denken, «das keinerlei Ausgrenzung und Diskriminierung von Menschen duldet», sowie einen Umgang mit den Resultaten der Familienumfrage, der «ermutigende Konsequenzen für die Betroffenen nach sich zieht.»

Bischof Markus Büchel hielt in seiner Rede sichtlich bewegt fest, wie schwierig es sei, eine Sprache zu finden, die nicht verletze. Begegnung und ehrlicher Dialog, dies sei der Weg, zu dem Papst Franziskus immer wieder ermahne. «Möge es uns gelingen, Brücken zu bauen und nicht Brücken niederzureissen.» In diesem Geist nehme er die Botschaft zu Handen der SBK entgegen.

Frauenbund: Dialog weiterführen

Die Kundgebung berühre ihn sehr, sagte Büchel im Anschluss an die Kundgebung gegenüber Medien. Die Veranstaltung zeige, dass sich viele Menschen um die Kirche kümmerten. «Wir werden die Botschaft in der Bischofskonferenz analysieren und dann schauen, ob es etwas zu handeln gibt für uns. Das, was wir nicht behandeln können, werden wir an die zuständigen Stellen, das heisst an den Nuntius und nach Rom weiterleiten», erklärte Büchel das weitere Vorgehen gegenüber der Presseagentur Kipa. Er wollte sich nicht dazu äussern, wie realistisch die Forderungen seien.

Rosmarie Koller-Schmid zeigte sich sehr glücklich über die Veranstaltung und dankbar, dass Markus Büchel die Forderungen entgegengenommen habe. «Wir warten nun ab, ob wir von der SBK eine Einladung zu einem Gespräch erhalten werden. Uns katholischen Verbänden ist sehr daran gelegen, an einer zukunftsfähigen Kirche mitzuarbeiten. Wir wollen den Dialog auf jeden Fall weiterführen!» (kipa / Bild: S. Stam)

Einen Administrator für das Bistum Chur?

St. Gallen. – Die demonstrierenden Katholiken in St. Gallen forderten die Einsetzung eines Administrators im Bistum Chur. Ein solcher würde direkt von Rom bestimmt.

Dadurch könnte das Churer Domkapitel übergangen werden, das in der aktuellen Besetzung kaum einen Bischof wählen würde, der das Bistum befrieden könnte, sagte Markus Arnold, ehemaliger Zürcher Synodenpräsident, an einer Pressekonferenz vor der Demonstration. Der Konflikt im Bistum Chur ist laut Arnold zu einseitig auf Bischof Vitus Huonder fokussiert worden. «Er ist nicht das eigentliche Problem, er wird ohnehin in drei Jahren pensioniert», so Arnold. «Die treibende Kraft im Hintergrund ist Generalvikar Martin Grichting.» Es sei ein offenes Geheimnis, dass Grichting in drei Jahren Bischof werden wolle. Grichting wolle die bewährten staatskirchenrechtlichen Strukturen ersatzlos streichen. Der Konflikt im Bistum Chur sei zudem um einiges älter als die Amtszeit von Vitus Huonder. Die Schweizer Bischofskonferenz müsse nun sowohl in Rom wie dem Nuntius melden, «dass bei uns die Zeichen auf Sturm stehen». (kipa)

Vertrauen in Bruder Klaus und das Gebet

400 Gläubige beteten in Steinen für den Frieden im Bistum Chur

Von Georges Scherrer

Gebet vor dem Gottesdienstbeginn

Steinen SZ. – In Steinen steht die Kirche mitten im Dorf und Pfarrer Rudolf Nussbaumer weiss, was er will. Er fährt einen stramm konservativen Kurs und hält treu zum umstrittenen Bischof in Chur, Vitus Huonder. In Steinen fand darum am 9. März die Gegenveranstaltung zur Kundgebung in St. Gallen statt, an der Katholiken gleichentags die Absetzung Huonders verlangten.

Bereits eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes versammelten sich gegen 400 Gläubige in der Kirche und bereiteten sich mit einer eucharistischen Anbetung auf den nachfolgenden Gottesdienst vor. Sie beteten für jene, die in St. Gallen weilten und auch für jene, die aus der Kirche ausgetreten sind, wie Ortspfarrer Nussbaumer vor Beginn des Gebets verkündete. Viele benutzten die Zeit der Anbetung, um die Beichte abzulegen.

In die Kirche eingefunden hatten sich zahlreiche ältere, aber auch auffällig viele junge Personen. Viele kamen in Familien oder in Gruppen. Der heilige Bruder Klaus wurde während der eucharistischen Anbetung und dem folgenden Gottesdienst mehrfach zum Schutz der Menschen «hier, in St. Gallen oder anderswo» angerufen.

Im Vorfeld des Gottesdienstes in Steinen konnten auf der Internetseite «neinzumkrieg.ch» virtuelle Kerzen «als Zeichen des Friedens und der Versöhnung in der Kirche» angezündet werden. Bis zum 9. März brannten virtuell rund 878 solcher Kerzen. Für jede dieser Kerzen wurde in der Kirche in Steinen eine reelle Kerze angezündet.

Geduld und Ausdauer

«Wir wissen alle, warum wir hier sind. Wir wollen nicht negativ über jene reden, die nicht der gleichen Meinung sind wie wir. Wir sind da, um zu beten.» Mit diesen Worten eröffnete der Pfarrer von Steinen den Gottesdienst. Acht Priester zelebrierten die Messe. Aus Chur war Bischofsvikar Christoph Casetti zu ihnen gestossen.

In der Predigt wies Roland Graf, Pfarrer in Unteriberg SZ und Domherr im Bistum Chur, auf den jüngsten Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe hin, der auch die Einheit in der Kirche thematisiert und am ersten Fastensonntag verlesen wurde «Die Einheit ist auch unser Anliegen», sagte Graf. Er mahnte seine Hörer mit Verweis auf den heiligen Pfarrer von Ars zu Ausdauer und Geduld. Von diesem zitierte er das Wort: «Eine Stunde Geduld ist mehr Wert als jeden Tag fasten.»

Von Wirkung des Gebets überzeugt

Nach dem Gottesdienst wurde über die Situation im Bistum Chur gefachsimpelt. Aus Bauen im Kanton Uri kam eine Familie nach Steinen, um für den Frieden in der Kirche zu beten. Die Mutter zeigte sich überzeugt, dass das Gebet seine Wirkung zeigen werde; jeden Tag bete sie mit der Familie den Rosenkranz.

Stefan Treier kam aus dem aargauischen Effingen mit seiner Frau an den Anlass im Kanton Schwyz. Er hofft vielmehr, «dass wir uns einmal an einen Tisch setzen und gemeinsam über die unterschiedlichen Meinungen diskutieren. Ich denke, solange die Leute miteinander reden, liegen sie sich nicht in den Haaren.» (kipa / Bild: G. Scherrer)

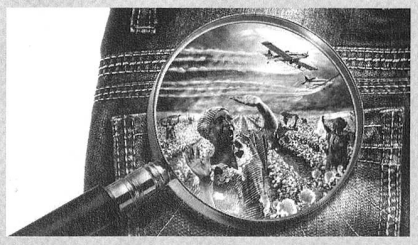
Kurz & knapp

Schwarze Zahlen. – Der Schweizerische Verein katholischer Journalistinnen und Journalisten tagte am 8. März in Freiburg. Die Jahresrechnung 2013 des Vereins schloss dank Unterstützungsbeiträgen zweier Stiftungen mit einem Ertrag von gut 18.000 Franken ab. Der «Prälat-Meier-Fonds», der Förderung und Unterstützung junger Journalisten vorbehalten, ist mit rund 314.000 Franken bestückt. Der Verein zählt derzeit rund hundert Mitglieder aus allen Teilen der Schweiz. Präsidiert wird er von Maurice Page, Chefredaktor der katholischen Nachrichtenagentur Apic in Freiburg. (kipa)

Segen statt Kommunion. – Über 2.700 Personen aus dem Kanton Uri haben ein Protestschreiben des «Urner Komitees» unterschrieben. Sie sprechen sich gegen den Vorschlag des Bischofs von Chur, Vitus Huonder, aus, Menschen, die in «irregulären Situationen» leben, anstelle der Kommunion einen Segen zu erteilen. (kipa)

Barmherzigkeit. – «Nicht der Ausschluss, sondern im Gegenteil die Integration» sei der Sinn des Vorschlages von Bischof Vitus Huonder, Menschen in «irregulären Situationen», die deshalb nicht die Kommunion empfangen können, einen Segen zu erteilen. Dies schreibt Giuseppe Gracia, der Kommunikationsbeauftragte des Bistums Chur. Wer in der Messe «aus welchen Gründen auch immer» nicht zur Kommunion hinzutreten könne, dürfe dennoch einen Segen «als Zusage der Barmherzigkeit Gottes empfangen». (kipa)

Saubere Kleider. – Eine Petition fordert die SBB auf, nur noch fair produzierte Kleidung für ihr Personal zu kaufen. Die Aktion steht im Zentrum der



diesjährigen Fastenkampagne der Hilfswerke «Fastenopfer», «Brot für alle» und «Partner sein». Sie wollen damit auf die Vergiftung von Böden und die Ausbeutung von Arbeitskräften in der Textilindustrie aufmerksam machen. (kipa / Bild: zVg)

Büchel: Glaubensvermittlung nicht immer optimal

Bern. – Die Kundgebungen vom 9. März rund um die Situation im Bistum Chur beschäftigten auch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Leise Kritik an seinem Churer Amtsbruder Vitus Huonder äusserte SBK-Präsident Markus Büchel am 6. März vor den Medien in Bern.

Man müsse zugeben, dass die Art der Glaubensvermittlung auch in der Schweiz nicht immer glücklich sei, sagte er und spielte damit zweifellos auf jüngste Verlautbarungen des Bistums Chur etwa zum Empfang der Kommunion bei Personen in «irregulären Situationen» an.

Die Bischöfe riefen zudem im Anschluss an ihre ordentliche Versammlung Anfang März in St. Antoni FR dazu auf, für den Frieden in der Ukraine zu beten. Der ukrainische griechisch-katholische Bischof Borys Gudziak besuchte die Bischöfe in St. Antoni.

Die Bischofskonferenz will eine Arbeitsgruppe für Genderfragen einrichten. Diese wird von Weihbischof Denis Theurillat geleitet. Dieses Vorhaben sei keine Reaktion auf ein Schreiben von Bischof Huonder, sagte Bischof Büchel in Bern. Der Art und Weise, wie die Frage vom Bistum Chur behandelt worden sei, liege jedenfalls eine «einseitige und einengende Sicht» zugrunde. Der Bischof von Chur, Vitus Huonder, hatte mit seinem Wort zum letztjährigen Menschenrechtstag über den «Genderismus» zum Teil heftige Reaktionen ausgelöst. (kipa)

Offene Fragen zu Ökumene-Dokument

Zürich. – Vor einem Rückschritt bei der eucharistischen Gastfreundschaft in der Schweiz hat der Generalvikar für Zürich und Glarus, Josef Annen, am 5. März in Zürich gewarnt. Man befürchte, dass die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ein solches Dokument in Kürze publizieren könnte. Die zuständige Ökumenekommission der SBK sei nicht befragt worden.

Annen wies darauf hin, dass im Kanton Zürich heute über die Hälfte der Ehepaare und Partnerschaften in konfessionell gemischter Beziehung lebten. «Ich muss aber sagen, dass gegenwärtig in der Schweizer Bischofskonferenz die Absicht besteht, die eucharistische Gastfreundschaft sehr restriktiv auszulegen.» Einen solchen «Rückschritt» könne sich die Kirche Schweiz jedoch «nicht mehr leisten», warnte der Generalvikar anlässlich der Buchpublikation «Katholiken im Kanton Zürich».

Der Kirchenhistoriker Urban Fink sagte an der Veranstaltung, er sei als ein von den Bischöfen eingesetztes Mitglied der Kommission nicht zu dieser Frage konsultiert worden. Der Freiburger Professor für Fundamentaltheologie, Guido Vergauwen, erklärte auf Anfrage, er habe als Präsident der Ökumenekommission keine Kenntnis von diesem Dokument. Das Thema sei in der Kommission immer präsent gewesen. Eine solche Publikation hätten die Schweizer Bischöfe gegenüber der Kommission nicht angekündigt. – Das Dokument befinde sich in der Abschlussphase, sagte SBK-Präsident Markus Büchel am 6. März vor den Medien in Bern. (kipa)

Zeitstriche

Alte Ängste: Das alte Gespenst «Kalter Krieg» taucht nach der Annexion der Krim durch Russland wieder auf: «Schnell! Hol mir die Dokumente 'Die Roten kommen' hervor!» (Bild: Chappatte)

Daten & Termine

18. Mai. – Über die Initiative der Jungfreisinnigen, welche die Unternehmen von der Kirchensteuer befreien will, entscheiden die Zürcher Stimmberechtigten am 18. Mai. Dies teilte der Zürcher Regierungsrat mit. (kipa)

26. Mai. – Der Vatikan hat die geplante Papstreise Ende Mai ins Heilige Land einschliesslich der Etappe in Israel bestätigt. Sowohl der Aufenthalt von Papst Franziskus am 26. Mai in Israel als auch der Ortstermin der vatikanischen Vorbereitungsgruppe in den nächsten Tagen fänden wie vorgesehen statt. Die Reiseplaner würden sich unabhängig vom gegenwärtigen Streik der israelischen Diplomaten in das Nahost-Land begeben. (kipa)

2015. – Der vatikanische Kulturrat plant für das kommende Jahr ein Symposium zum Thema «Die weiblichen Kulturen». Das kündigte der Präsident der Vatikanbehörde, Kardinal Gianfranco Ravasi, an. Er verband die Mitteilung mit Glückwünschen zum Weltfrauentag. (kipa)

Buchhinweis

Katholiken reden. – Halb Geschichtsbuch, halb visionäres Schreiben: So präsentiert sich das Buch «Katholiken im Kanton Zürich», das vom Zürcher Synodalrat und vom Generalvikariat in Auftrag gegeben und nun der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Zu Wort kommen im Buch viele Stimmen aus dem Kanton Zürich, jedoch kein Inhaber des Bischofsstuhls von Chur. Das Buch wolle den «Bischofskonflikt» nicht aufheizen, sagte Mitautor René Zihlmann. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 11/2014

FRANZISKUS – EIN MANN DER FREIEN WORTE

Wer Papst Franziskus bei einer Generalaudienz live auf dem Petersplatz oder per Medienübertragung erlebt, ist schnell von der Einfachheit seiner Sprache und der Klarheit, mit der er komplexe Glaubensaussagen und Sachverhalte auf die Augenhöhe der Gläubigen herunterbricht, angetan. Nicht nur die Menschennähe fasziniert, wenn Franziskus auf seinem Papamobil «oben ohne» durch die Reihen zieht, anhält, Menschen, besonders die Kranken, umarmt, Kinder segnet. Auch in den Katechesen bezieht er die Menschen mit ein, animiert sie, beginnt frei zu reden, kraftvoll und nachdrücklich. Ein Beispiel: Im November 2013 bat er die auf dem Petersplatz versammelten Gläubigen darum, per Handzeichen aufzuzeigen, wenn sie denn ihr Taufdatum auswendig wüssten. Wie vermutet, war das bei wenigen der Fall. Ein Schmunzeln entwich ihm selbst, als er meinte, die Bischöfe erst gar nicht danach zu fragen. Die Botschaft war klar: Die Taufe ist das eigentliche Datum, das wir feiern sollen; es ist der Beginn des Eintritts in die Kindschaft Gottes, das Sein einer Neuen Schöpfung. Ein anderer Tag, 4. Dezember 2013; erneut der Petersplatz am Mittwochmorgen; Abschluss der Katechesen über das Glaubensbekenntnis. Wenige Worte nur verliert der Papst über die Auferstehung Jesu, weicht mal ab vom Text, hält kurz inne und ergänzt seine Gedanken. Man spürt, dass er fest glaubt, was er sagt. Mehr noch, dass er möchte, dass alle es glauben und begreifen: die Auferstehung ist kein Märchen. Sie ist Realität. Und diese Botschaft soll die ganze Welt hören. Franziskus spricht, und jeder ist angesprochen und gemeint. Das ist missionarisch.

Auftritt gemäss Protokoll

Am 7. Dezember 2013 empfing Papst Franziskus in Privataudienz eine etwa 120 Personen zählende Gruppe, die der Einladung zu den Feierlichkeiten des fünfjährigen Bestehens des Dignitatis-Humanae-Instituts in Rom gefolgt waren. Der Empfang – ein formeller Akt; höfisch geht es zu wie eh und je in den Räumlichkeiten des Apostolischen Palasts. Im Grunde scheinen die kunstvoll gestalteten und verzierten Gänge und Räumlichkeiten der Sala Clementina geradezu dafür bestimmt, die Etikette zu wahren. Der Papst betritt den Raum, ein Blitzlichtgewitter entfacht, die Fernsehkamera läuft. Alles scheint inszeniert. Papst Franziskus begrüsst Kardinal Martino, Ehrenpräsident des Instituts, und nimmt sodann Platz. Man ist bei all der Förmlichkeit geneigt, hinter jeder Geste tiefe Symbolik zu vermuten. Hier ist kein Raum für spontanes Handeln, für intensives Eingehen auf das Gegenüber. Ob Franziskus das alles so angenehm ist? Ob er auch bei solchen Anlässen einmal überraschend das Protokoll sprengt, um die Begegnungen menschlicher zu gestalten? An diesem Tag läuft es, wie es laufen soll.

Menschenwürde – ein Thema, das beschäftigt

In seiner kurzen Ansprache würdigt Franziskus die Arbeit des Instituts, welches sich im Feld der Politikberatung für die Lebensrechte der Menschen einsetzt, doch seine Augen bleiben auf dem Papier gefangen. Das Ablesen, scheint es, ist reine Pflichtübung. Die Worte kommen sehr leise von den Lippen, doch der Inhalt stimmt. Denn es gibt reichlich Berührungspunkte zu seinen eigenen bereits formulierten Kernanliegen: Die Schaffung des Menschen als Abbild Gottes verleiht dem Menschen eine unverlierbare Würde. Zahlreich jedoch sind die Bedrohungen in der heutigen Zeit, die gerade die schwächsten und zerbrechlichsten Glieder der Gesellschaft angreifen, die Ungeborenen, die Ärmsten, die Alten, Kranken und Schwerstbehinderten. Ein ungezügeltes Effizienzstreben sondert diejenigen aus, die nicht mithalten können und nicht in das leistungsorientierte System passen. Franziskus deklariert diese Einstellung als praktizierten Atheismus, weil damit die jedem Menschen von Gott her zukommende Würde mit Füssen getreten wird. Es geht ihm dabei nicht um eine kulturpessimistische Anklage, sondern um einen Aufruf, sich vom Wort Gottes aus Gen 1,26 treffen und in Frage stellen zu lassen. Ganz ignatianisch geprägt spricht er davon, dass wir selbst eine Wahl zu treffen haben, um in unserem Denken und Handeln die Prioritäten zu verändern. Es geht um Umkehr. Es ist eine Ermutigung, selbst aktiv zu werden. Dabei erinnert er an die Botschaft des Evangeliums und die Katholische Soziallehre als Grundgerüst allen Einsatzes für eine veränderte, gerechtere Gesellschaft.

Kritik an bestehenden Missständen und deren Ursachen

Die Menschenwürde, die in der Erlösung durch Jesus Christus erst recht aufstrahlt, scheint ein Schlüssel für das Verständnis der vielbeachteten Kritik des Papstes an einem ausartenden Kapitalismus zu sein, der nicht mehr dem Menschen dient, sondern schadet (siehe «Evangelii Gaudium»). Es geht um eine gute Ordnung des Wirtschaftens und Regierens, die die Würde jedes Menschen achtet und besonders die Benachteiligten nicht ausschliesst. Der Papst selbst macht es vor: Zum Abschluss der Audienz strahlt er beim obligatorischen Händeschütteln und bei den Begegnungen auf, und man merkt, dass für ihn der Mensch, dem er gerade begegnet, für diesen Moment der wichtigste Mensch ist. *Thomas Fries*

Dipl. theol. Thomas Fries, Doktorand an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, befindet sich derzeit im Rahmen eines Forschungsaufenthalts in Rom.

SKZ 11/2014

RUBRIK

FRANZISKUS – DER LOCKERE STIL FÜHRT ZU VERZERRUNGEN UND SPEKULATIONEN

Dass Franziskus so erstaunlich viele Sympathien gewinnt, liegt nicht zuletzt an seinem einfachen, lockeren Kommunikationsstil, an seiner Art, oft aus dem Stegreif, also «frei von der Leber weg» zu reden. Doch kurios genug: Gerade diese überwiegend positiv aufgenommene Eigenschaft führt dazu, dass unzählige Un- oder Halbwahrheiten über seine Äusserungen durch die Medien, vor allem durch das Internet geistern. Die Folge? Verschiedentlich schon musste das (von Jesuitenpater Federico Lombardi geleitete) vatikanische Presseamt besorgt eingreifen, abschwächen oder sogar dementieren.

Mitte Januar 2014 etwa verbreitete die offizielle Homepage «News.va» einen langen Appell, in dem es heisst: Man habe erfahren, dass im Internet, auch in verschiedenen Sprachen, allerlei Berichte über angebliche Stellungnahmen von Papst Franziskus zirkulieren. Aus diesem Anlass sei betont, dass gerade über Internet leider viele falsche Geschichten von unbekannten Autoren herumschwirren. «Wir bitten daher all unsere Leser inständig, nur die offiziellen Quellen zu konsultieren.» Nämlich die anschliessend aufgeführten neun Web-Plattformen von www.news.va über www.radiovaticana.va bis zur Twitter-Adresse des Pontifex. «Ein Appell, der geradezu verweifelt klingt», staunte deshalb der prominente Vatikanjournalist Sandro Magister in seinem Blog «Settimo Cielo» (Siebter Himmel). Aber die Grenze zwischen dem, was Franziskus tatsächlich sagt, und dem, was man ihm in den Mund legt, sei eben unklar. Im jetzigen Pontifikat «boomt der Markt mit täuschend echt klingenden Papstworten». Stimmt. Liegt es vielleicht auch daran, dass Franziskus in seinem Reformeifer manchmal Ideen vorträgt, die sich gut und zukunftsträchtig anhören, aber missverständlich sind? Vage Pläne, die wilde Gerüchte auslösen? Diesen Eindruck gewannen römische Beobachter Ende 2013 zumindest bei *einem* neuerdings vieldiskutierten Thema: der Rolle der Frauen in der katholischen Kirche.

Mehrfach nämlich hatte der Heilige Vater betont: Die Kirche «ist weiblich» – die Frauen in der Kirche sollen nachdrücklich aufgewertet werden, auch durch die Übernahme von Führungspositionen Das bewirkte sogleich Spekulationen. Der Reformerpapst, hiess es, wolle womöglich eine Frau an die Spitze einer Kongregation berufen, also in ein Amt, das traditionell mit dem Kardinalspurpur verbunden ist. Die Konfusion wuchs noch, als eine Vatikan-Mitarbeiterin sagte, theoretisch könnten auch Frauen sehr wohl Kardinäle werden. Im Kirchenrecht ist jedoch festgelegt, dass zum Kardinal Ernannte die Bischofsweihe empfangen sollen, was die Priesterweihe voraussetzt. Da es in der römisch-katholischen Kirche nun mal keine «weiblichen Priester» gibt, erklärte Vatikansprecher Pater Lombardi zum Reizthema «Kardinälin» denn auch kategorisch: «Völlig absurd». Gleichwohl brodelte die Gerüchteküche weiter. In einem Interview Ende 2013 mit der Turiner Zeitung «La Stampa» antwortete Franziskus auf die Frage «Werden wir weibliche Kardinäle haben?»: Das sei bloss ein Schlagwort, wer weiss woher es stamme. Die Frauen in der Kirche sollen aufgewertet, aber nicht «klerikalisiert» werden. «Wer an weibliche Kardinäle denkt, der leidet an Klerikalismus.» Durch die inzwischen erfolgte Kardinalskreation von 19 verdienten Klerikern trat dies Thema nun in den Hintergrund.

Medialen Wirbel um den Bergoglio-Papst gibt es ohnehin genug. Denn manche Medien (zumindest in Italien), die umstrittene «progressive» Gesetzespläne fördern, verdrehen gewisse Papstaussagen für ihre Zwecke. Beispiel? Als Franziskus von der neuartigen Pflicht der Kirche sprach, auch Kinder aus «anormalen», sogar homosexuellen Partnerschaften christlich zu erziehen, schrieb die grosse linksliberale Zeitung «La Repubblica» erfreut: Franziskus «befürwortet Homo-Paare». (Woraus die Leser folgerten: Aha, genau wie der sozialdemokratische Parteichef Matteo Renzi.) Der Heilige Stuhl dementierte prompt. Aber Beamte des vatikanischen Presseamtes sagen resignierend: «Bestimmte Kreise versuchen weiterhin, den Papst vor ihren Polit-Karren zu spannen. Leider.»

Zum Kapitel «Papst und Presse» gehört noch ein anderer spektakulärer Fall. Im September 2013 nämlich hatte Franziskus dem Begründer und Leitartikler der «Repubblica», Eugenio Scalfari, einem notorischen Atheisten, ein langes Interview gegeben. Es schien authentisch, weshalb es sogar im Vatikanblatt «Osservatore Romano» nachgedruckt wurde. Aber dann kamen Zweifel an der Verbindlichkeit der Papstaussagen auf. Schliesslich entfernte man das Interview aus der Internetseite des Vatikans – angeblich auf «Befehl» des konservativen Präfekten der Glaubenskongregation, Gerhard Ludwig Müller.

Peinlich, peinlich. Waren der oberste Glaubenshüter und andere hohe Kurienbeamte erbost darüber, dass Franziskus in jenem Interview den vatikanischen Hofstaat als «Lepra des Papsttums» bezeichnete? Will die Kurie den Bergoglio-Papst kräftig bremsen und am liebsten zensieren? Diese Fragen drängen sich auf. Doch das vatikanische Presseamt weicht dazu aus: «Kein Kommentar.»

Bernhard Müller-Hülsebusch

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Frieden für die Ukraine

Mediencommuniqué der 303. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 3. bis 5. März 2014 in Burgbühl bei St. Antoni (FR)

Die Anwesenheit des ukrainischen griechisch-katholischen Bischofs Borys Gudziak hat die Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz auf besondere Weise geprägt. Sein Zeugnis von den dramatischen Ereignissen in der Ukraine gab den Bischöfen einen bewegenden Einblick in das Leid und die Hoffnungen der Menschen eines Landes, das in der Zeit vom Ersten Weltkrieg bis 1989 über 17 Millionen Menschen durch unnatürlichen Tod (Krieg, künstliche Hungersnot, Verfolgung) verloren hat.

Bischof Gudziak, in der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche für die ausländischen Beziehungen zuständig, ist Augenzeuge der Besetzung des Maidan-Platzes in Kiew, wo er vor grossen Menschenmengen gesprochen hat. Er machte den Schweizer Bischöfen deutlich, dass die Kundgebungen auf dem Maidan moralische Prinzipien verteidigen, nicht die Interessen von Parteien. Prinzipien, für die auf dem Maidan bereits rund hundert Menschen ihr Leben gelassen haben.

Im Laufe der über drei Monate, die die Besetzung des Platzes bisher dauert, haben Millionen von Menschen an den Kundgebungen teilgenommen, die aus der ganzen Ukraine hierher geströmt sind. Für Bischof Gudziak ist der grösste Erfolg des «Maidan», dass mit ihm in der Ukraine der Übergang von einer Kultur der Angst zu einer Kultur der Würde möglich wurde. Der Verzicht auf Gewalt ist konstitutiver Teil des Erfolgs des «Maidan». Von grosser Bedeutung ist die Präsenz der Kirchen und Religionsgemeinschaften auf dem «Maidan». In jeder Nacht findet stündlich eine ökumenische Andacht statt, und auch tagsüber sind die Konfessionen sehr präsent. Koordiniert werden die Gebete vom Gesamtukrainischen Rat der Kirchen und religiösen Organisationen, dessen Programm mit vier Punkten auf dem Maidan verfolgt wird: 1) Die Regierung soll auf das Volk hören, 2) keine Gewalt, weder von der Regierung noch von den Demonstranten, 3) keine Spaltung des Landes herbeireden, 4) Dialog.

Die Schweizer Bischöfe rufen, dem Beispiel von Papst Franziskus folgend, alle Menschen guten Willens auf, um Frieden in der Ukraine zu beten. Es gilt jede Initiative zur Förderung des Dialogs und des Gewaltverzichts zu unterstützen.

Polarisierung rund um das Bistum Chur

Verschiedene Organisationen und Initiativen haben sich an die Schweizer Bischofskonferenz gewandt mit Eingaben zur pastoralen Situation im Bistum Chur. Zudem sind Kundgebungen in diesem Zusammenhang angekündigt, um gegen den Bischof von Chur zu demonstrieren oder ihn zu unterstützen. Im Glauben sind sich alle Mitglieder der Bischofskonferenz einig. Sie bedauern die Polarisierung und sind bereit, die Anliegen der verschiedenen Seiten entgegenzunehmen. Die SBK hat indessen kein Aufsichtsrecht über die Bistümer, auch nicht über das Bistum Chur und seinen Bischof. Der Präsident der SBK, Bischof Markus Büchel, wird an der Kundgebung in St. Gallen am 9. März den Brief der Kundgebungsteilnehmer in Empfang nehmen und an die kompetente Stelle weiterleiten.

Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen

Die Bischöfe haben sich mit dem Stand der Gespräche des «Runden Tisches» für Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen befasst. Professor Luzius Mader, stellvertretender Direktor des Bundesamts für Justiz, informierte sie über den vom Runden Tisch beschlossenen «Solidaritätsfonds» und weitere Anliegen. Die Bistümer werden 2015 mit einer Sonntagskollekte zur Äufnung des Fonds beitragen. Es ist dies ein Beitrag der Kirche zur Aufarbeitung eines düsteren Kapitels der schweizerischen Sozialgeschichte. Der Runde Tisch befasst sich mit einer breiten Palette von Massnahmen, darunter Beratung, Zugang zu Archiven, wissenschaftliche Aufarbeitung und finanzielle Unterstützung. Die Bischöfe bekundeten erneut die Bereitschaft, sich in ihren Bistümern für die Information und Sensibilisierung der Öffentlichkeit einzusetzen

In Kürze

– Die Bischofskonferenz beschliesst die Einrichtung einer Arbeitsgruppe für Genderfragen. Sie wird von Weihbischof *Denis Theurillat* geleitet. Ihre Zusammensetzung wird noch genauer bestimmt werden. Aufgabe der Arbeitsgruppe ist die Redaktion eines Argumentariums zuhanden der Bischöfe und die Vorbereitung eines Pastoralschreibens.

– Die Zuteilung der Verantwortlichkeiten innerhalb der Bischofskonferenz ist in einigen Punkten angepasst worden: Verantwortlicher für das Dikasterium Bildung sowie für den Sektor Liturgie auf nationaler Ebene wird Abt *Urban Federer*, für den Sektor christliche Kirchen im Dikasterium Ökumenischer Dialog Weihbischof *Denis Theurillat*, für das Dikasterium Interreligiöser Dialog Bischof *Charles Morerod*, für den Sektor Gerechtigkeit und Frieden Bischof *Felix Gmür* (ad interim) und für das Dikasterium Medien Weihbischof *Alain de Raemy*.

Begegnungen

– Wie schon vor längerer Zeit verabredet, hat der ukrainische griechisch-katholische Bischof Borys Gudziak als Gast an der Versammlung der SBK teilgenommen. Der Bischof steht dem Bistum Saint Vladimir-le-Grand mit Sitz in Paris vor. Er ist für die Gläubigen des ukrainischen griechisch-katholischen Ritus auch auf dem Gebiet der Schweiz zuständig.

– Auf Einladung des Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Diego Causero, und Nuntiatursekretär Mgr. Mario Codamo haben sich die Mitglieder der Bischofskonferenz zur Apostolischen Nuntiatur nach Bern begeben. Der freundschaftliche Besuch galt dem brüderlichen Austausch über die aktuellen Fragen der katholischen Kirche.

Ernennungen

Die Schweizer Bischofskonferenz ernennt:

– Pfarrer *Massimo Braguglia*, Gravesano (TI), zum Mitglied der Kommission Bischöfe-Priester;

– zu Mitgliedern des Schweizerischen Katholischen Missionsrats *Sonja Kaufmann*, Fachverantwortliche Fastenopfer, Luzern, und *Sylvie Roman*, Programmleiterin Bethlehem Mission Immensee, Portalban (FR).

St. Antoni (FR), 5. März 2014
Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Feier der Erwachsenenfirmung

Am Freitag, 9. Mai 2014, wird in der Jesuitenkirche Solothurn die Firmung an erwachsene Personen gespendet. Firmspender wird Weihbischof Denis Theurillat sein. Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden.

Voraussetzungen zum Empfang der hl. Firmung sind:

– Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis einreichen)
– Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht;
– Firmpatin/Firmpate muss katholisch und selber gefirmt sein.
Die schriftlichen Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten. Anmeldungen können bis zum 1. April 2014 erfolgen.

Vor der Erwachsenenfirmung wird ein Treffen der Kandidatinnen und Kandidaten zum Austausch und Kennenlernen mit Firmspender Weihbischof Denis Theurillat stattfinden. Durchführung am Dienstag, 15. April 2014, um 19 Uhr im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn. Eine persönliche Einladung zu diesem Treffen erhalten die Firmanden nach Eingang der Anmeldung.

Bischöfliche Kanzlei
Ruth Späni, Sekretärin

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
Br. Albert Rusch SMB, Immensee
Am 14. Februar 2014 verstarb Bruder Albert Rusch, Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem, in der Pflegeabteilung des Missionshauses in Immensee. Geboren am 15. September 1927 wuchs er in Gonten (AI) auf und erwarb den kaufmännischen Lehrabschluss. Nach verschiedenen Zusatzausbildungen und einem zeitlich beschränkten Engagement als Mitglied der Benediktiner von Engelberg in Kamerun schloss er sich 1958 der Missionsgesellschaft Bethlehem an. Bis 1963 war er in ihrer Verwaltung in Immensee tätig. Dann begann für ihn eine Zeit vielfältiger Einsätze in Übersee: als Baumeister, Einkäufer und Mechaniker auf der Mukaro-Mission in Simbabwe, als Verwalter einer Missionsschule in Haiti, als Spitalverwalter in Kenia, als Administrator eines Brunnenprojektes in Kamerun und schliesslich für kurze Zeit als Mitarbeiter bei der Schwesterngemeinschaft von Maria Chiedza in Simbabwe. Albert war begeisterungsfähig und setzte seine Fähigkeiten und Überzeugungen mit vollem Elan für neue Aufgaben ein. Dabei kam ihm sein Appenzeller Humor sehr zustatten. Nach seiner endgültigen Rückkehr in die Schweiz versah er Sakristanendienste und half in der Spedition in Immensee mit. Zunehmende gesundheitliche Beschwerden machten Anfang 2011 einen Übertritt in die Pflegeabteilung des Missionshauses nötig. Er wurde am 20. Februar 2014 auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft in Immensee begraben.

Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Prof. DDr. *Renold J. Blank*
Rathausgasse 13, 4800 Zofingen
renoldblank@bluewin.ch
Dipl. theol. *Thomas Fries*
Piazza del Tempio di Diana 14
I-00153 Rom
thomas.fries@unifr.ch
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

SEELSORGEEINHEIT WALENSEE

Idyllisch am Walensee, mit Blick auf die imposante Bergkette der Churfirsten und die Flumserberge, liegt die Seelsorgeeinheit Walensee, in der Ferienregion Heidiland.
Wir sind eine offene, lebendige und aufgeschlossene Seelsorgeeinheit mit sechs Pfarreien, von Murg bis Flums.
Wir setzen uns im Spannungsfeld von «Bewahren» und «Neuem gestalten» für die Vielfalt unserer Pfarreien ein.

Zur Unterstützung unserer Arbeit und des Seelsorgeteams suchen wir:

Jugendseelsorger/Religionspädagoge m/w (80–100%)

Stellenantritt 1. August 2014 oder nach Vereinbarung

Ihr Profil:
- Ausbildung als Religionspädagoge und/oder Zusatzausbildung für Jugendseelsorge
- und/oder Sozialpädagog/in/soz.-kult. AnimatorIn
- kommunikative, engagierte Persönlichkeit
- Kontaktfreudigkeit, Offenheit und Belastbarkeit, Authentizität
- kreative/r Team- und Networker/in
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Begeisterungstalent
- die Arbeit im Sinn der Weltkirche und des Bistums St. Gallen zu gestalten

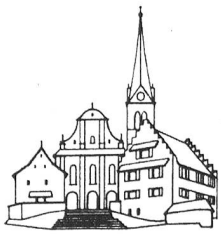
Ihre Hauptaufgaben:
- allgemeine kirchliche Jugendarbeit
- Junge Erwachsenenarbeit
- Firmung 18+
- Religionsunterricht Oberstufe, Modultage
- Koordination Religionsunterricht/ggf Begleitung von KatechetInnen
- Zusammenarbeit im Pastoralteam

Unser Angebot:
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen
- flexibler, abwechslungsreicher Einsatz
- flexible Gestaltung der Stelle im Baukastensystem, nach Qualifikation und Fähigkeiten in Absprache mit dem Pastoralteam

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen Pater Gregor Rakoczy, Teamleiter Seelsorgeteam, unter Telefon 081 710 18 11 weiter.

Fühlen Sie sich angesprochen?
Dann freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen elektronisch oder per Post bis 31. März 2014 einreichen an:

Margrit Hunold-Schoch, Steinbündtweg 8,
8881 Tscherlach, margrit.hunold@bluewin.ch
Präsidentin Kreisrat Seelsorgeeinheit Walensee



Katholische Kirchgemeinde Hochdorf

Die Pfarreien Hochdorf, Hohenrain, Kleinwangen und Römerswil im Luzerner Seetal bilden ab August 2014 den Pastoralraum Baldeggersee. Zur Ergänzung unseres neuen Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistent/in oder Diakon (80–100%)

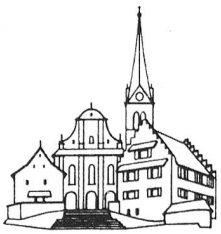
Ihre Aufgaben:
- Liturgie und Predigtdienst
- Allgemeine Seelsorge
- Bezugsperson für die Pfarrei Römerswil und Aufgaben in der Pfarreiarbeit vor Ort
- Begleitung von Gruppierungen und Vereinen
- Erwachsenenbildung/Bibelarbeit
- Gestaltung von Religionstagen auf der Oberstufe
- Mitarbeit im Pastoralraumteam und im Seelsorgeteam des Pastoralraumes
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:
- Abgeschlossene theologische Ausbildung
- Glaubwürdig gelebte Spiritualität
- Aufgeschlossene, engagierte, teamfähige Persönlichkeit
- Selbständiges, zuverlässiges Arbeiten
- Arbeitsfreude für die Tätigkeit im Pastoralraum

Wir bieten Ihnen ein vielseitiges und selbständiges Aufgabengebiet mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Entlöhnung erfolgt gemäss dem Anstellungs- und Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Hochdorf.

Weitere Auskünfte erteilt der designierte Pastoralraumpfarrer, Roland Häfliger, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf, 041 910 10 93, roland.haefliger@pfarrei-hochdorf.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an das Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Pirmin Baggenstos, Hohenrainstrasse 3, 6280 Hochdorf, Telefon 041 911 06 70.



Katholische Kirchgemeinde Hochdorf

Die Pfarreien Hochdorf, Hohenrain, Kleinwangen und Römerswil im Luzerner Seetal bilden ab August 2014 den Pastoralraum Baldeggersee. Zur Ergänzung unseres neuen Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung

Katechet/in KIL/RPI (80–100%)

Ihre Aufgaben:
- Erteilen von Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen (Schwerpunkt Oberstufe)
- Leitung der Projektvorbereitungen für die Firmung 17+
- Projekte im Rahmen der Jugendpastoral
- Präsesarbeit
- Erstkommunionvorbereitung
- Gestaltung von Schüler-/Familiengottesdiensten und gemeindekatechetischen Projekten
- Aufgaben in der Pfarreiarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam des Pastoralraums

Wir erwarten:
- Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (RPI/KIL oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude und Fairness im Umgang mit Kindern und jungen Menschen
- Verwurzelung im Glauben und positive Beziehung zur Kirche
- Team- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten Ihnen ein vielseitiges und selbständiges Aufgabengebiet mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Entlöhnung erfolgt gemäss dem Anstellungs- und Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Hochdorf.

Weitere Auskünfte erteilt der designierte Pastoralraumpfarrer, Roland Häfliger, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf, 041 910 10 93, roland.haefliger@pfarrei-hochdorf.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an das Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Pirmin Baggenstos, Hohenrainstrasse 3, 6280 Hochdorf, Telefon 041 911 06 70.

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Musik

Kirchenmusik studieren

Kirchenmusik C
Orgel/Dirigieren, Zertifikat CH1/Kantorengesang
berufsbegleitend, 2 Jahre

CAS/DAS Kirchenmusik
berufsbegleitend, 2/4 Semester

Informationen
Dr. Martin Schüssler, Leiter Aus- und Weiterbildung
martin.schuessler@hslu.ch, T +41 41 249 26 22

www.hslu.ch/kirchenmusik

FH Zentralschweiz

IM – Schweizerisches
katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

KleinFilm

Pfarrei-Werbefilme
ab Fr. 800.–
Filmdossiers
Filmprojekte
mit Jugendlichen
lic. theol. Christoph Klein
071 750 06 24
www.KleinFilm.jimdo.com

Katholische
Kirche
Zug

**Vereinigung der
Katholischen Kirchgemeinden
des Kantons Zug VKKZ**

Die **Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ** sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine kommunikative Persönlichkeit als

PfarreiblattredaktorIn 40%

Ihre Aufgaben:
- Redaktionelle Verantwortung der allgemeinen Seiten im Pfarreiblatt Dekanat Zug (44 Ausgaben pro Jahr)
- Zusammenarbeit mit dem Dekanat, den Pastoralräumen, Pfarreien, Fachstellen, anderssprachigen Missionen und der VKKZ
- Zusammenarbeit mit dem Aargauer Pfarrblatt Horizonte (z. B. Übernahme von Pfarreiblattseiten)

Ihr Profil:
- eine abgeschlossene Ausbildung im Bereich Theologie und/oder Journalismus sowie Erfahrung im jeweils anderen Bereich
- Kompetenz und Kreativität im Umgang mit dem geschriebenen Wort, mit Bildern und religiösen Themen
- Flexibilität und hohe Eigenverantwortung
- Sensibilität für kirchliche Fragen und Ereignisse und für die Meinungsvielfalt innerhalb der katholischen Kirche
- Verbundenheit mit der katholischen Kirche und positive Grundeinstellung zu ihr
- Vertrautheit mit den Strukturen der katholischen Kirche in der Schweiz

Wir bieten Ihnen:
- eine selbstständige, interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Anstellungsbedingungen gemäss dem Besoldungsreglement der VKKZ
- Unterstützung und Begleitung durch die Pfarreiblattkommission
- einen Arbeitsplatz im neu bezogenen Haus der Katholischen Kirche in Baar

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann senden Sie Ihre Bewerbung mit Foto und einer Textprobe **bis zum 31. März 2014** an:
Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden,
Melanie Hürlimann, Landhausstrasse 15,
6340 Baar, oder per E-Mail an:
melanie.huerlimann@zg.kath.ch
www.katholischekirchezug.ch

AZA 6002 LUZERN

SKZ 11 13. 3. 2014